

# Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt  
für Wahrheit, Recht und Freiheit  
mit Unterhaltungsbeilage Die illustrierte Zeit  
und Sonntagsbeilage Feierabend

**Bezugspreise:**  
Abgabe A mit 3 Beilagen wöchentlich 2,10 M. In  
Erscheinen durch Boten 2,40 M. In ganz Deutschland  
frei Haus 2,50 M.; in Oesterreich 3,40 M.  
Abgabe B nur mit Beilagen wöchentlich 1,80 M. In  
Erscheinen durch Boten 2,10 M. In ganz Deutschland frei  
Haus 2,20 M.; in Oesterreich 3,07 M. — Einzel-Nr. 10 J.  
Rebations-Sprechstunde: 10 bis 11 Uhr vormittags.  
Für Abgabe eingeladener Schriftstücke macht sich die Redaktion  
nicht verbindlich; Rücksendung erfolgt, wenn Rückporto be-  
zahlt ist. Beilagen-Anfragen ist Redaktion postalisch beizufügen

**Abgabe:**  
Abgabe von Geschäftsanzeigen bis 10 Uhr, von Familien-  
anzeigen bis 12 Uhr.  
Preis für die Zeitungsbeilage 20 J. im Restantell 60 J.  
Für unbenutzte geschriebene, sowie durch Fernsprecher auf-  
gegebene Anzeigen können die Verantwortlichen für die  
Richtigkeit des Textes nicht übernehmen.  
Geschäftsstelle und Redaktion: Dresden, Goldschmidtstr. 48

Nr. 286

Fernsprecher 1366

Sonntag, den 15. Dezember 1912

Fernsprecher 1366

11. Jahrg.



**Paul Heinze**  
vom einfachsten bis feinsten Genre  
**PAUL HEINZE**  
Spezial-Pelzwaren- und Mützengeschäft  
Dresden-A., Ringstraße 26  
unweit Ecke Viktoriastraße, gegenüber der Land-  
ständischen Bank  
Fernspr. 5979  
Reparaturen und Neuanfertigungen

**Porzellan**  
und  
**Kristall**  
Königl. Hoflieferant  
**Anhäuser**  
Gebrauchs- und Luxus-  
gegenstände  
Dresden, König-Johann-Str.



Beste Bezugsquelle!  
**Vorzügliche PIANINOS**  
neu und gebraucht, alle Holz- und Stilarten  
sowie nach Zeichnung  
**HARMONIUMS** von 60 Mark an  
Blaue Auswahl, günstige Zahlweise, hohe  
Kassensabatt!  
**STOLZENBERG: DRESDEN**  
Johann-Georgen-Allee 11

Die heutige Nummer umfaßt 20 Seiten. Sie enthält u. a. zwei Neben des hochw. Herrn Bischofs Dr. Schaefer (Seite 5), ferner die Fortsetzung der Romane von Hans Schrott-Fichtl (Seite 9 und 10), einen Landtagsbericht (Seite 5), Aus Stadt und Land (Seite 3 und 9).

## Zur Schulgesetzvorlage

In dem Schulgesetzentwurf, der jetzt dem „Vereinigungsverfahren“ unterzogen werden soll, gehört die Frage der Disziplinarvorschriften zu denen, die am meisten Beachtung in der Öffentlichkeit gefunden haben. Die Disziplinarvorschriften sind in letzter Zeit mit in Anwendung gekommen, als Lehrer an sozialdemokratischen Versammlungen, im einzelnen Falle an der Diskussion teilgenommen haben. Letzten Endes läuft die Sache hinaus auf die Frage: Darf die Teilnahme eines Lehrers an sozialdemokratischen Versammlungen anders behandelt werden, als wenn die Versammlung irgend einer anderen politischen Partei zugehörig wäre?

Der Minister hat erklärt, daß der Lehrer eine ausgesprochene Vertrauensstellung einnehme und hat damit das Wesen der Sache getroffen. Als Vertrauensmann muß sich der Lehrer für verpflichtet halten, eine Stellung im politischen Leben zu bekunden, die ihn als neutral gegenüber den Parteien erscheinen läßt. Und diese Forderung muß auch jeder Vater erheben. Denn die Eltern haben keine Wahl, welcher Schule und welchem Lehrer sie ihre Kinder anvertrauen wollen. Aus dem Begriff „Zwangsschule“ heraus folgt mit logischer Notwendigkeit, daß der Lehrer an der öffentlichen Volksschule sich in dem Ausdrucks, in der Betätigung seiner politischen Gesinnung eine gewisse Zurückhaltung auferlegen muß. Nehulich fühlt sich auch das Mitglied des deutschen Heeres gebunden. Dort kommen noch Erwägungen rein militärischer Art hinzu.

Wir begreifen, wenn sich der Elternschaft eine gewisse innere Unruhe bemächtigt bei Kenntnisnahme der politischen Stellung eines Teiles der Lehrerschaft. Stellen sich die Eltern innerlich näher zu den Rechtslebenden, so kann es ihnen nicht gleichgültig sein, wenn sie erkennen, daß ein Teil der Lehrerschaft sich zur Linken hält. Die Bereitwilligkeit der sozialdemokratischen Partei, die Hauptforderung der Lehrerschaft zu erfüllen, gibt insofern Anlaß zu Bedenken, als diese erwiesene freundschaftliche Gesinnung nur der Uneingeweihte für reines Interesse an der Lehrerschaft halten wird. Die Sozialdemokratie wittert vielmehr Morgenluft. Sie hält ihre Bestrebungen für gut aufgehoben in den Händen der Lehrer, denen die Zwischener Taten aus der Seele

gesprochen sind. Die politischen Führer der Radikalen haben sicher gelesen, was in Lehrerbüchern steht, die sich zu den führenden rechnen. „Wir wollen keine Verpflanzung auf das Dogma.“ Die Schule ohne jeden Religionsunterricht bleibt ihr Ideal. Man redet dabei so gerne von ehernen Gesetzen, nach denen die Welt sich selbst regiere. Der Weise von Nazareth ist längst seiner Gottheit entkleidet. Man fordert von der Orthodoxie physikalische Erklärung der Jungfrauengeburt. Man tut sich so viel zante auf die Vernichtung des Wunderglaubens durch die moderne, hoch entwickelte Psychologie. Daß der göttliche Heiland auf dem Meere gewandelt ist, müsse erklärt werden als eine subjektive Täuschung der Jünger. Und in ähnlicher Weise werden die Wunder alle zerklüftet.

Werken denn diese Herren „Psychopathen“ nicht, daß sie einen wahren faulsticken Köhlerglauben verlangen für ihre eigenen ans Wunderbare grenzenden Wundererklärungen? Nachdem sie einen Welterschöpfer, der Gott ist, vom Throne gestossen, nachdem sie den Heiland seiner Würde als wahren Gottes entkleidet, nachdem sie eine Menschwerdung aus der Jungfrau durch die Kraft der dritten Person in der Gottheit geleugnet haben, stellen sich dieselben „Missionäre“ der auf diese Weise „gereinigten Lehre“ hin und sagen: „Wir wollen, daß den Kindern des Volkes die Religion erhalten bleibe. Aber nur das wollen wir sie gelehrt wissen, was den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung entspricht.“

Ist das logisch? — Seit wann heißt glauben soviel als einsehen, als wissen, als begreifen? — Wenn beide Begriffe daselbe befragen, wozu bedürfen wir noch des Wortes „glauben“? Der Glaube fängt dort an, wo unser Wissen verlagert und an Stelle der Einsicht die Autorität tritt, die mir sagt: „Verlaß dich auf mich! Du darfst dich auf mich verlassen.“ Und wer ist, der so zu mir sagt? — Es ist Gott! Und die so die Begriffe der Logik mißhandeln, sie haben instinktiv das Gefühl, daß sie zu weit gehen, wenn sie den Weisen von Nazareth aller höheren Würde berauben. Darum greifen sie begierig nach seiner Sittenlehre und sagen: „Was brauchen wir den Glauben an die Gottheit Jesu? Nehmt seine Sittenlehre, seine Gesinnung; der lehrt uns nachleben! — O diese Schwärmer! Auf der einen Seite gehen sie vor, aus ihrer Logik heraus den Glauben nicht annehmen zu können, soweit er über ihre natürliche Erkenntnis reicht. Auf der anderen Seite merken diese Logiker es nicht, wenn sie die elementarsten Grundsätze der Logik beiseite schieben, um zur Neuschöpfung ihres gereinigten Menschentums zu gelangen. — denn Christentum dürfen wir nicht sagen. Werden geschichtlichen Jesus von Nazareth der Gottheit beraubt, der nimmt ihm das Attribut seiner Sanktion. Das Christentum seiner Person entbehrt ohne das Attribut der Göttlichkeit seines Wesens jeglicher inneren Begründung.

Daß sie sich aber einer Verletzung der elementarsten Logik schuldig machen, das werden wir in einem besonderen Aufsatze darlegen. X

## Die Grundsätze des Friedensschlusses

Am Montag nehmen in London die Friedensverhandlungen zwischen der Türkei und den Balkanstaaten ihren Anfang, gleichzeitig wird ebenfalls in London auch die Vorkonferenz-Reunion tagen. Es wäre vorläufig ein müßiges Unterfangen, über die Chancen der Unterhandlungen sowie über die Ergebnisse der Vorkonferenzbesprechungen, die übrigens ganz und gar unverbindlichen Charakter tragen werden, zu sprechen. Aber die Grundsätze, die die Basis des Friedensschlusses zwischen den siegreichen Balkanstaaten und der Türkei bilden sollen, können besprochen werden.

Die Verstimmlung, die gegenwärtig zwischen den Balkanstaaten, vorab zwischen Bulgarien und Griechenland sich geltend macht, hat größtenteils Ursachen militärischer Natur. Es ist ohne weiteres verständlich, daß jede beteiligte Armee ihre eigenen Erfolge herauszustreichen versucht und das allgemeine Resultat als das Werk der eigenen Leistungen bezeichnet. Die bulgarischen Militärführer können sich nun auch mit Berechtigung rühmen, daß der Wehrmacht Bulgariens das Gros der türkischen Armee gegenübergestellt hat, und daß es ein Erfolg Bulgariens gewesen ist, die Türken vor Tschataldscha zum Eingehen in Friedensverhandlungen gebracht zu haben.

Die serbischen Militärführer behaupten ihrerseits wieder, daß sie neben den eigenen Erfolgen in Albanien und neben der raschen Befreiung von Westlich den Bulgaren wertvolle Schützenhilfe geleistet haben und auf diese Weise auch ihrerseits ihren Teil an den bulgarischen Waffenerfolgen beanspruchen können. Die griechische Seereschiffung beruft sich nicht nur auf die Einzelleistungen der griechischen Armee, die jenen der bulgarischen Armee gleichbedeutend seien, sondern sie verweist darauf, daß die Befreiung Saloniks durch die Griechen hätte früher erfolgen können, wenn nicht der Kronprinz nordwärts gezogen wäre, um ein bei Salonice stehendes türkisches Korps aufzusuchen und unschädlich zu machen. Weiter beruft man sich auf griechischer Seite auf die Wirksamkeit der Flotte, die allen Alliierten zugute gekommen sei und auch direkt dazu beigetragen habe, den Waffenstillstand herbeizuführen, weil sie in erster Linie verhindert habe, daß die Türken neue Truppen auf den Kampfplatz brachten. Montenegro endlich schreibt sich das Verdienst zu, durch seine Initiative das Werk überhaupt in Gang gebracht zu haben. Weiters wird zur Begründung der montenegrinischen Waffenerfolge angeführt, daß die Truppen Montenegros beträchtliche türkische Truppenmassen festge-

## Deutsche Politik

Von Germannus

(Siehe die Nummern 276, 277, 278, 279 u. 288 der Sächs. Volksztg.)

Was Amerika uns überlegen macht, das ist also keinesfalls seine nach materiellem Erwerb haltende Geistesrichtung, sondern das sind seine großen Räume, seine Bodenschätze und anderen natürlichen Reichtümer. Sichern wir uns also da, wo dies noch möglich ist, diese Räume und diese Bodenschätze, so werden wir, unterstützt von unserer älteren und gediegeneren Kultur, es dem Yankee sicherlich gleich tun können.

Dann dürfen wir aber nicht nach Wehrung unseres überseeischen Besitzes trachten, sondern wir müssen im Gegenteil alles tun, diesen überseeischen Besitz so vorteilhaft wie möglich los zu schlagen. (Caprivi hat uns in dieser Beziehung den Weg gezeigt): Unsere Kolonien liegen vor unseren Toren; heute noch genau so, wie vor tausend Jahren. Die elementaren Naturverhältnisse haben sich in dieser Beziehung nicht geändert und werden sich auch nicht ändern.

Ich weiß wohl, es gibt auch ehrliche und verständige Männer bei uns, die, weil sie die Unzulänglichkeit des neuen Deutschland erkennen und Abhilfe schaffen möchten, für Imperialismus und überseeische Kolonisation eintreten, hoffend, daß das, was uns in Europa verloren gegangen ist, jenseits des Weltmeeres wieder gewonnen werden könnte. Wie falsch diese Meinung und wie aussichtslos die Hoffnung

auf ein größeres Deutschland dieser Art ist, das haben wir an anderer Stelle schon gesagt. Wenn Deutschland seine Weltmachtstellung zurückgewinnen will, so muß es wieder in die Bahnen, die die alte deutsche Geschichte vorgezeichnet hat, einlenken.

Die Bestrebungen zur Schaffung einer deutschen Weltmacht müssen sich, sollen sie auch nur die geringste Aussicht auf Erfolge haben, decken mit der von uns vertretenen Zwei-Ströme-Theorie: Rhein und Donau in deutsche Gewalt \*) von den Quellen bis zu den Mündungen! Und der Staatsmann, welcher durch andere Mittel der auswärtigen Politik Deutschlands Zukunft sichern will, ladet eine schwere Schuld auf sich; eine Schuld, von der der kurzfristige Reichspfeilschützer freilich nichts merkt, die aber seine Kinder und Kindeskinde dereinst schwer zu büßen haben werden.

Schon Friedrich List hatte das erkannt und insbesondere die Wichtigkeit der Donau für die deutsche Weiterentwicklung hervorgehoben. „Die Uferländer der Donau rechts und links von Preßburg bis zu ihrer Mündung, die nördlichen Provinzen der Türkei und die westlichen Ufer des Schwarzen Meeres bieten“, so sagte er, „dem deutschen Auswanderer eine Masse unbenutzter und fruchtbarer Länder. In jenen Gebieten winkt dem deutschen Volke eine Zukunft, die es sich nicht verschätzen darf, denn jede Nation, die in unseren Tagen nicht wächst, muß untergehen, weil alle anderen

\*) Welchen Sinn hat der Ausdruck, Deutschland müsse sich seinen Weg an der Sonne sichern, so lange diese beiden Ströme uns versperren sind?

Völker von Tag zu Tag wachsen, weil sich folglich die beste Gewähr der Selbständigkeit, die eigene Kraft, bei der stehenden Nation anderen Nationen gegenüber von Tag zu Tag vermindert. Deutschland kann noch bedeutend wachsen durch seine innere und äußere Entwicklung, vorzüglich aber kann es wachsen durch zweckmäßige Verwendung seiner zeitweiligen Ueberschüßigkeit. Worum aber zu diesem Zwecke nach überseeischen Ländern sich umsehen, wenn zunächst an unserer südöstlichen Grenze unermessliche Landstrecken liegen, wohin wir den Ueberschüß unserer Bevölkerung auf einem unserer eigenen Ströme, der fast die ganze Breite von Deutschland hindurch sichtbar ist, mit Leichtigkeit befördern und mit welchem wir vermittels dieses Stromes in einen vorteilhaften Handelsverkehr treten können.“

Auch die Ueberzeugung des nach Friedrich List bedeutendsten deutschen Volkswirts, Wilhelm Roscher, war es, daß die durch das Anwachsen der deutschen Bevölkerung notwendig werdende Erweiterung des deutschen Wirtschaftsgebietes nur in der Richtung gehen könne, die uns der Donaustrom vorgezeichnet. Roscher war auch aus diesem Grunde ein entschiedener Gegner der Bismarckschen Verarmungspolitik. \*)

\*) Wie tief stehen doch in dieser Beziehung die jetzt gefeierten Berliner Nationalökonom Wagner und Schmoller an Roscher! Nach ihrer Meinung liegt die Korrektur der Verarmung Deutschlands in der Erweiterung der überseeischen „Kolonien“ und der Verpfändung der reichsdeutschen Kriegsflotte.